

unserer Artillerie getroffen, Frachten bestend zusammen und blieben nur der ganzen Front verstreut bewegungsunfähig liegen, während die Bedienung bei den Explosionen verflocht.

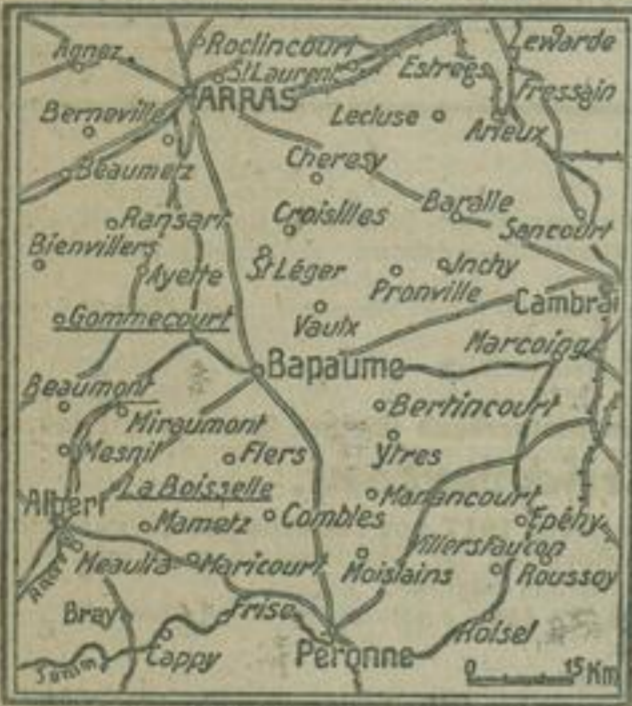
Die in voreiliger Hoffnung zahlreich eingeleitete Kavallerie wurde zum größten Teil in unserem Feuer vernichtet. Westlich Noyelle wurde eine englische Kavalleriebrigade gänzlich zusammengeschossen. Der englische Traum, einen strategischen Überraschungsdurchbruch erdingen zu können, ist bereits nach zwei Tagen ebenso kläglich gescheitert, wie die vielmonatigen Durchbruchversuche in Flandern. Vergeblich haben die Engländer bei Cambrai die Entscheidung gesucht und nur die Mesenovier dieses Jahres um viele Tausende gesteigert.

Das von Feinde gewonnene Gelände beträgt etwa den 1/10 Teil des Raumes, den die deutsch-österreichische Offensive in wenigen Tagen in Italien an sich zu reißen vermochte.

Die Durchbruchschlacht bei Cambrai.

Vergebliche englische Angriffe.

Während die Italiener sich verzweifelt anstrengen, den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen den Austritt aus dem Gebirge in die Ebene freitrag zu machen, um so zwischen Biadene und Udine noch Zeit zu gewinnen, damit die versprochene englisch-französische Hilfe heran-



kommen kann, haben Engländer und Franzosen auf der Westfront zu starken Angriffen mit Massenschlach von Menschen und Material angelegt. Das Durchbruchziel der Engländer war diesmal Cambrai, das sie, aus den Räumen Bapaume und Beroenne konzentrisch nordwestlich, abzuräumen wollten. Ihr Vorstoß hatte infolgedessen Erfolg, als sie unter Einfluß von Panzerwagen und schonungslosem Vortreiben von Infanterie und Kavallerie unsere vorderen Linien erreichen konnten. Dann traf sie der deutsche Gegenstoß, der weiteren Geländegewinn der Feinde unmöglich machte. Im Zusammenhang mit diesen Kämpfen griff auch der Franzose südlich von St. Quentin und zwischen Craonne und Berry-au-Bac an. Die Angriffe scheiterten.

Wie die Italiener ihre Heimat plündern.

Ein amtlicher italienischer Beleg für die Plünderung Norditaliens durch die eigene Bevölkerung ist in Bonderone gefunden worden. Ein Haus trug ein Plakat mit Stempeln und Siegeln der Stappenkommantantur der 2. italienischen Armee und der Aufschrift: „Verriegelt nach Feststellung der

Plünderung vor Eintreffen der unterzeichneten Kommandantur. Der Oberst-Stappenkommantant.“ (Unterschrift „interf.“)

Auch die deutsche Infanteriedivision, die Bonderone am 7. November besetzte, fand die Landbevölkerung beim Plündern. Die Einwohner wandten sich an den deutschen Kommandierenden General um Hilfe, die dann durch militärische Mittel und Bildung einer Bürgerwehr geschaffen wurde.

Die Lage zwischen Brenta und Piave.

Die römische „Tribuna“ nennt die militärische Lage bedrohlich und berietet die öffentliche Meinung auf die Preisgabe der Piavelinie aus strategischen Gründen von. Französischen Blättern zufolge erklärt „Corriere della Sera“ zur Kriegslage, wenn die Truppen der Mittelmächte eine Bresche in die Stellungen zwischen Brenta und Piave zu reißen vermöchten, würden die Folgen für die italienische Front sehr ernst sein.

„Idea Nazionale“ meint, daß die Italiener eine Niederlage nicht zulassen dürfen, sonst wäre Italien für hundert Jahre zu Verfall und Elend verurteilt.

Kleine Kriegspost.

London, 22. Nov. Amisch wird mitgeteilt, daß Oberst Houpe als Beauftragter Wilsons in den Obersten Kriegsrat der Allierten eingetreten ist.

London, 22. Nov. Die Admiralität meldet, daß ein englisches Patrouillenschiff durch ein feindliches Unterseeboot am 18. November im Mittelmeer versenkt wurde. Vier Offiziere und fünf Mann wurden getötet.

Newport, 22. Nov. Alle Deutschen müssen Washington vor dem 15. Dezember verlassen, andernfalls erfolgt ihre Internierung.

Washington, 22. Nov. Die Regierung der Ver. Staaten hat alle Kriegskontrakte mit Rußland für verfallen erklärt, bis Rußland wieder eine regelmäßige Regierung besitzt.

Rußland wünscht Waffenstillstand.

Direkte Friedensverhandlungen?

Kreuzer meldet aus London: Ein russischer drahtloser Bericht besagt, daß die Regierung der Bolschewiki dem Oberbefehlshaber den Auftrag gegeben habe, den feindlichen Oberbefehlshabern einen Waffenstillstand anzubieten zur Einleitung von Friedensverhandlungen.

Die Herrichtung der innerpolitischen Zustände und die Verfassung des Heeres drängen die russische Regierung — und nicht nur die gegenwärtige — zu schnellstem Friedensschluß. Lenin und Kerenski sind wohl darüber einig, daß das verbliebene, von seinen Verbündeten in der Verforgung vernachlässigte Land Heil und Rettung nur noch in einem baldigen Friedensschlusse sehen kann. Die Regierungen der Mittelmächte haben wiederholt erklärt, daß sie zum Frieden bereit seien. Das Waffenstillstandsangebot wird also — wenn es nach Wien und Berlin gelangt — sorgsam geprüft werden. Eine solche Prüfung ist unerlässlich, damit alle Sicherungen getroffen werden, die eine Schädigung der Mittelmächte durch den Waffenstillstand ausschließen. Wir werden also in aller Ruhe die Vorschläge und ihre Erweiterung sowie ihr Ergebnis abwarten müssen. Letzten Endes müßte ja auch die Frage wohl erwogen werden, inwieweit die jetzige Regierung, in deren Namen das Waffenstillstandsangebot erfolgt, tatsächlich die Repräsentantin des russischen Volkes ist.

Ententehoffnungen.

Aus Stockholm wird berichtet, man sei dort der Ansicht, daß das angeblich aus diplomatischer Quelle stammende Gerücht, Rußland ließe unmittelbar vor dem Schluß seiner offiziellen Teilnahme am Kriege, sei mit größter Vorsicht aufzunehmen. Die Ententehoffnungen seien noch immer große Erwartungen auf die Fortschritte Kalebins bei seinem angeblichen Vormarsch auf Moskau und erwarten einen Bürgerkrieg von langer Dauer, damit die Entschlung einer zum Friedensschluß bevollmächtigten Regierung hinausgezögert würde.

Nach einer Kopenhagener Meldung ist dagegen dort indirekt die Nachricht eingegangen, die russische Regierung habe amtlich erklärt, sie betrachte sich als aus den Reihen der Kriegführenden ausgeschieden.

Die Zustände in Rußland.

Aus Petersburg wird gemeldet: Wegen der Zustände im Staats- und Gemeinbediente hat das militärische Revolutionskomitee eine Proklamation erlassen, in der die begüterten Klassen und ihre Handlanger gewarnt werden, daß sie mit dem Feuer spielen. Die Proklamation erklärt, daß diese Leute zuerst unter der Hungersnot leiden werden, die Land und Arme bedrohe, daß ihnen das Recht genommen werde, Produkte zu erhalten und daß alle ihre Vorräte requiriert und die Bestellungen ihrer Führer eingezogen werden sollen. Die Blätter der Bolschewiki tragen Aufschriften wie „Die deutschen und österreichischen Sozialisten sympathisieren mit der russischen Revolution“ und „Die französischen Sozialisten begrüßen die maximale Bewegung“.

Kalebin im Amarsch.

Die „Räucher Zeitung“ meldet nach italienischen Blättern, daß sich in verschiedenen russischen Städten Widerstand gegen das neue Regime geltend mache. Der Kosakengeneral Kalebin marschiert in Richtung auf Petersburg. In Petersburg sind über Kalebin, den man als kommenden Diktator fürchtet, unbestimmte Gerüchte verbreitet. Die größte Wahrscheinlichkeit besitzen die Gerüchte, daß er das Bergwerkgebiet des Donetz vollständig beherrscht. Er hat dort industrielle Auskünfte eingerichtet, deren zwei aus zwei Vertretern der Arbeiter, zwei Vertretern der Arbeitgeber und einem Vertreter der Kosaken bestehen. Er fordert angeblich, daß die gesetzgebende Versammlung in Moskau zum Austritt trete.

Der „Rat der Volksbeauftragten“.

Nach der Petersburger polnischen Zeitung „Dziennik Narodowy“ beschloß der Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte, bis zum Zusammentritt der gesetzgebenden Sotranze die Bildung einer vorläufigen Arbeiter- und Bauernregierung unter dem Namen „Rat der Volksbeauftragten“ mit Lenin als Vorstehenden und Trotski als Minister des Äußeren. Lenin führte in einer Rede im Arbeiter- und Soldatenrat aus, daß die Revolution der Bolschewiki jetzt erst begonnen habe. Von nun ab würden die Arbeiter, Bauern und Soldaten regieren. Die neue Regierung werde neue Gesetze geben. Die Revolution werde sich weiter entwickeln. Auch in England habe sie bereits begonnen, sich auszubreiten. In Italien habe sie zur Tatkraft ermacht.

Die Engländer in Rußland.

Die ausländischen Gesandtschaften in Petersburg sehen, wie von polnischer Seite berichtet wird, unter dem Schutze polnischer Soldaten. Nur die englische Botschaft wird durch englische Matrosen und englische Maschinengewehrmannschaften bewacht. Sie unterhält angeblich eine besondere drahtlose Verbindung mit London, die während des Krieges auf englische Rechnung eingerichtet worden ist, sowie mit den drahtlosen Stationen Archangelsk, Ochosk, Wladiwostok, Reval, Moskau und Sebastopol.

Finnlands Parteien einig.

„Berlingske Tidende“ meldet aus Haparanda: In Finnland stehen wichtige Ereignisse bevor. Wie der Berichterstatter des Blattes aus sicherer Quelle erfährt, ist zwischen den Sozialisten und den bürgerlichen Parteien eine Verständigung in Aussicht, die gegen die russischen Soldaten in Finnland getätigt ist, mit denen jetzt abgerechnet werden soll. Danach will man erstlich an die Durchführung der Forderung Finnlands nach Unabhängigkeit gehen.

Wahrheit und Dichtung aus Rußland.

Amsterdam, 22. November.

Aus der Fülle neuer und allerneuester Nachrichten aus Rußland, die zum Teil glaubwürdig klingen, zum andern

Das konzentrierte Licht



Um die Scholle.

Ein Roman von Richard Wenz.

27]

(Nachdruck verboten.)

„Das wird schon alles so werden, wie es einem zukommt,“ sagte der Eulenhöfer, als sie eines Tages zusammen die Pflähe im Weinberg steckten.

„Wenn das aber an der Gnad vom Jakob hängen soll, dann kommt mir gar nie zu,“ erwiderte Heinrich gereizt, „und daß die Kathrin ihr Maul so laufen läßt, ist auch nicht nach meinem Geschmack. Für die bin ich kein Pächter, wie sie sagt, ich hab den ehrliehen Namen Köster.“

„Gott, nun sei doch mit so empfindlich!“ mahnte der Eulenhöfer verdrießlich.

„Ihr seid es mehr wie ich, Sonst ließt ihr mich hier oben grad so gut 'n Lager haben wie die andern.“

„Ich tu an Dir was ich kann,“ sagte der Eulenhöfer in entschiedenem Ton.

„Wenn das ernst ist, der fragt auch 'n Dreck nach der Leuts Meinung. Ihr fragt aber viel danach.“

„Ich hab 'n Kind; danach frag ich was.“

„Jetzt auf einmal? damals habt Ihr nur nach dem Hof gefragt. — Aber gut, Ihr sollt sehen, daß ich kein Neptler bin. Ich tu, was die Elis haben will. Aber mit dem Jakob, das ist doch 'n andre Sach. Oder wollt Ihr vielleicht auch da sagen: Ich hab 'n Kind?“

„Dumm Geschwätz!“ murrte der Eulenhöfer auf; „der Jakob kommt Dir doch mit zwerch, der ist doch so ungenüßig nit, daß er mehr verlangt, wie er gutwillig kriegt.“

„Dann bin ich zufrieden,“ sagte Heinrich und trieb mit wuchtigen Schlägen einen Weinstockpfahl in den Boden hinein. „Wenn Ihr den Jakob im Zaum halten wollt — mit den Weibslenten werd ich allein schon fertig.“

„Aber manierlich muß es sein.“

Heinrich schlug jedoch, seine Worte überlärmend, mit einem Beilmesser auf die Stöcke und sagte:

„Ihr habt ja selber gesagt, wie es einem zukommt. Und was 'n Kerl ist, der läßt sich von 'nem Weibsbild nit wie 'n Stalljung kjonieren.“

Aber es wollte und wollte zu keiner Eintracht kommen. Jakob vermied zwar jede Auseinandersetzung mit Heinrich; aber er war auch zu eigenwillig, dessen Anordnungen zu befolgen, wenn sie seiner Ansicht zuwider waren. Er tat seine Arbeit unbeirrt wie früher und bequeme sich zu keiner Abweichung von längst gewohnten Wegen.

Vielleicht wären sie auch so mit einander fertig geworden; aber dem Argwöhnischen war es ja darum zu tun, die Botmäßigkeit seines vermeintlichen Segners lägllich auf eine neue Probe zu stellen, wenn er auch immer wieder erfahren mußte, daß Jakob nur in dem Eulenhöfer seinen Herrn sah und nach keinem andern etwas fragte.

Und die Kathrin tat es ihm gleich. Aber an der kühlte Heinrich bisweilen dennoch seine Wut, und erreichte auch, daß ihn der Eulenhöfer ihr gegenüber nie ins Unrecht setzte. Offen wenigstens nicht.

Doch dem gingen auch jetzt andere Gedanken durch den Kopf. Er hatte Elise geschrieben, Heinrich sei wieder da, und die folge davon war, daß die Genesene ihre schon geplante Rückkehr auf unbestimmte Zeit verschob. Ob sie überhaupt wieder nach Hause kommen könne, so lange dieser für sie unerträgliche Zustand bestehe, wisse sie nicht; sie wolle versuchen, die ihr anzutage Schmach zu verwinden, bezweifle aber, ob es ihr jemals gelänge.

Schon trug sich der Eulenhöfer mit dem mutigen Gedanken, ihr zuebe es auf einen Kampf mit Heinrich ankommen zu lassen, da stellte ihn aber ein äußeres Ereignis wieder fest auf dessen Seite.

Er war mit ihm und Jakob zu einer Holzverksteigerung in dem Flecken gegangen, das erste Mal, daß er sich seit einem Jahr dort wieder sehen ließ. Bei ihrem Eintritt in den Saal der „Krone“ stiegen sich die Bauern mit dem Ellbogen an und tuschelten sich verwundert und hämisch ihre Bemerkungen zu. Der junge Kronenwirt, der wegen

seiner Dreistigkeit „die Mäsch“ genannt wurde, bracht ihnen das bestellte Eiter Wein, aber nur zwei Gläser dazu und als der Eulenhöfer noch ein drittes forderte, sagte er: „Dem schenk ich nit aus.“

Da rief einer aus der Schaar ein lautes Bravo herüber, das ein allgemeines Beifallsmurmeln auslöste.

„Ich kann auch ohne Deine Treberbräh leben,“ erwiderte Heinrich verächtlich und erhob sich zum Gehen.

Aber auch der Eulenhöfer stand auf, ohne die Flasche berührt zu haben, warf das Geld auf den Tisch und sagte: „Komm, Jakob! Den Wein schenken wir ihm.“

Als sie draußen waren, scholl ihnen ein ungestümes Lachen nach.

Heinrich hatte unter den Gästen auch den Uchmeister gesehen, bei dem er seine Stube gemietet hatte. Am andern Tag wurde sie ihm ohne weiteres gekündigt; aber er war froh darüber, weil er schon seit langer Zeit eine bessere Gelegenheit im Auge hatte. Ganz oben am Ausgang des Fleckens, nahe beim Weg zum Eulenhöfer, wohnte der lustige, immer zum Scherzen aufgelegte Schuster-Philipp; bei dem war eine Kammer frei, und Heinrich hatte nun nicht mehr nötig, jeden Tag Spießruten durch die Straßen zu laufen.

Trotzdem litt er noch weiter unter der Mißachtung, die ihm widerfuhr. Er glaubte fogar zu bemerken, daß ihm die Kinder scheuen aus dem Wege liefen, und wenn ihm auf der Bergflur jemand entgegenkam, so geschah es oft, daß er ihn in einem weiten Bogen umging.

So von allen gemieden, suchte er Sonntags oft die fernen Bergdörfer auf, wo ihn niemand kannte, und setzte sich dort beim Schoppen fest. Er vergaß dann wenigstens auf Stunden, daß er ein Ausgestoßener war, wenn ihn auch das Elend nachher umso heftiger befiel. Seine Schamhaftigkeit hatte er längst verloren; dafür war ihm eine verletzende Spottsucht eigen geworden, die ihn auf dem Eulenhöfer nur noch verhaßter machte.

(Fortsetzung folgt.)